

Stefan Kummer: Vorbericht über die Instandsetzung des Klosters Heiligkreuztal

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte – Folgerungen für die Restaurierung

Das ehemalige Zisterzienserinnen-Kloster Heiligkreuztal bei Riedlingen ist eine der eindrucksvollsten klösterlichen Gesamtanlagen in Südwestdeutschland. Gewiß besaß das Kloster niemals die Strahlkraft und die Bedeutung wie die Zisterzienserklöster Maulbronn und Bebenhausen; auch die Baulichkeiten sind in Heiligkreuztal bescheidener und längst nicht so aufwendig wie dort. Dennoch hat sich hier eine Anlage erhalten, die in selten exemplarischer Weise den mittelalterlichen Typus der „Klosterstadt“ vertritt. Spätere Veränderungen in Renaissance und Barock schmälern diesen Eindruck keineswegs. Im Gegenteil, der Reiz von Heiligkreuztal liegt gerade in dem Umstand begründet, daß – anders als bei Bebenhausen und Maulbronn – die kontinuierliche Metamorphose des Klosters von seiner Gründung im Jahre 1227 an bis zu seiner Aufhebung am Anfang des 19. Jahrhunderts ablesbar geblieben ist. Selbst die lange Verfallzeit des Klosters von 1803 bis 1973 hat der Anlage die ursprüngliche Ausstrahlung nicht nehmen können, ja man darf sogar froh sein, daß ihr die Restaurierungsstürme des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erspart geblieben sind.

Um so verantwortungsvoller ist die Aufgabe, welche die derzeitige Wiederherstellung des Klosters dem Bauherrn, dem Architekten und dem Denkmalpfleger stellt. Bekanntlich erwarb im Jahre 1973 die Stephanus-Gemeinschaft, eine katholische Bildungs- und Freundesgemeinschaft, die Klosteranlage, die seit 1803 in Staatsbesitz war. Die Baulichkeiten befanden sich im Zustand schlimmer Verwahrlosung, teilweise waren sie dem Ruin nahe. Die mutige Entscheidung der Stephanus-Gemeinschaft, das Kloster zu erwerben und wieder in stand zu setzen, hat den Untergang des Kulturdenkmals verhindert. Lediglich die Klosterkirche, die auch weiterhin in staatlichem Besitz verbleibt, befand sich in einem einwandfreien Zustand. Restaurierungen der dreißiger und der fünfziger Jahre hatten das Münster in seinem Bestand erhalten und gesichert.

Wenn in diesem ersten Vorbericht über die Instandsetzung von Heiligkreuztal den neuen baugeschichtlichen Ergebnissen ein so breiter Raum gewidmet wird, so geschieht dies nicht nur aus wissenschaftlich-kunsthistorischem Interesse, sondern um darzulegen, daß sich das Restaurierungskonzept nur aus der möglichst gründlichen Kenntnis der Baugeschichte ergeben konnte. Zunächst seien also die Ergebnisse der Bauuntersuchungen so knapp wie möglich skizziert. Selbstverständlich wird in dieser Skizze auch von den restauratorischen Maßnahmen die Rede sein. Bekannte baugeschichtliche Daten, die bereits im Kunstdenkmälerinventar für den ehemaligen Kreis Riedlingen von 1936 enthalten sind, wurden nur dann noch einmal wiederholt, wenn es für die Anschaulichkeit der Darstellung notwendig erschien.

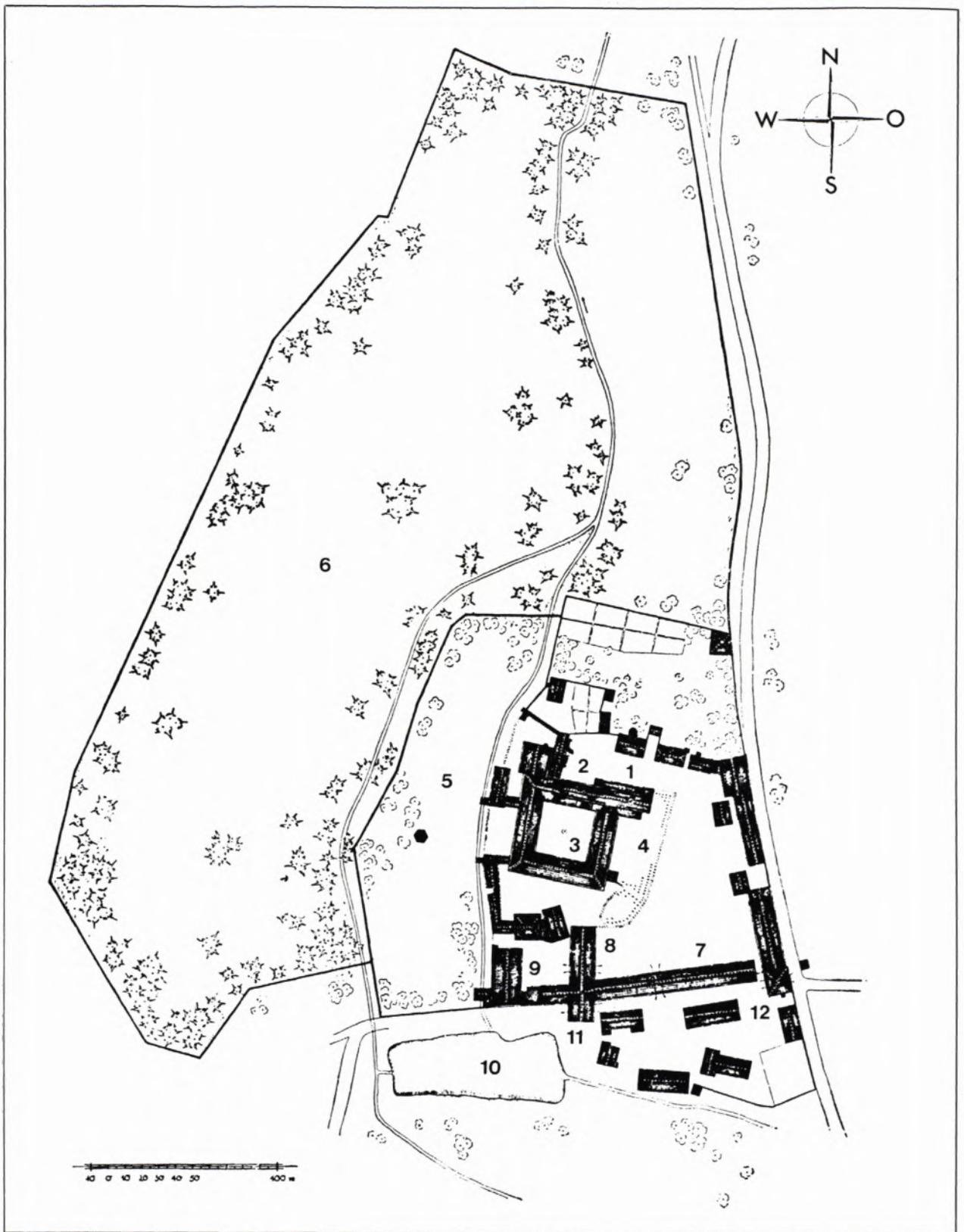
Am Schluß des Artikels wird versucht, die Folgerungen darzulegen, die Bauherrschaft, Architekten und Denkmalpfleger aus der Kenntnis der Baugeschichte für die Restaurierung gezogen haben.

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte

Drei großen Bauperioden verdankt das Kloster in wesentlichen Zügen sein heutiges Aussehen: einer spätromanischen, einer hochgotischen und einer spätgotischen. Spätere barocke Eingriffe können nur als Zutaten angesehen werden, welche die Anlage nicht wesentlich geprägt haben.

Die erste, spätromanische Bauperiode

Zur ersten, spätromanischen Bauperiode vom Anfang des 13. Jahrhunderts (1227?) gehören in wesentlichen Teilen die sogenannte Bruderkirche im Westen der eigentlichen Klosterkirche, die äußeren Umfassungsmauern des Klausurgebäudes bis zum Ansatz des Obergeschosses und die inneren Umfassungswände am Kreuzgang bis in die Höhe der Kreuzganggewölbe. Die ursprüngliche Höhe des romanischen Klausurgebäudes läßt sich am besten an der östlichen Außenfassade des Ostflügels ablesen: Zwischen Erd- und Obergeschoß bemerkt man eine dichte Reihe kleiner romanischer Fenster, die im 13. Jahrhundert wahrscheinlich der Beleuchtung des Dormitoriums dienten. Die romanischen Öffnungen des Erdgeschosses sind seit der Spätgotik durch größere Fenster ersetzt, die Dormitoriums-fenster hingegen waren damals zugemauert worden. In der Brüstungszone der heutigen großen Obergeschoßfenster verlief in romanischer Zeit die Traufe des Klausurgebäudes. Der romanische Klosterkomplex war demnach wesentlich niedriger als der heutige Bau, obwohl auch er schon zwei Geschosse aufwies. Die romanischen Fensteröffnungen am Ostflügel wurden im Jahre 1976 wieder geöffnet; gleichartige Fenster am Süd- und Westflügel hingegen wurden vermauert belassen. Die stattlichsten Reste der spätromanischen Epoche sind ein Rundbogenportal und zwei seitlich angeordnete Fensterdoppelarkaden, die vom ehemaligen Kapitelsaal im Ostflügel zum Kreuzgang eine räumliche Verbindung herstellen. Die linke Doppelarkade, die im 18. Jahrhundert durch eine Türöffnung ersetzt worden war, ließ der um die Erhaltung und Erforschung der Klosteranlage hochverdiente Diplom-Ingenieur Max Haaf (†) bereits geraume Zeit vor der gegenwärtigen Restaurierung aufgrund eindeutiger Befunde wiederherstellen. Den Kämpfer traf Haaf in der Arkadenvermauerung an, die Säule hingegen wurde entsprechend ihrem Gegenstück an der rechten Fensterarkade ergänzt. Die Formen von Kapitell und Basis der Originalsäule lassen an eine Entstehung am Anfang des 13. Jahrhunderts denken. Auch das

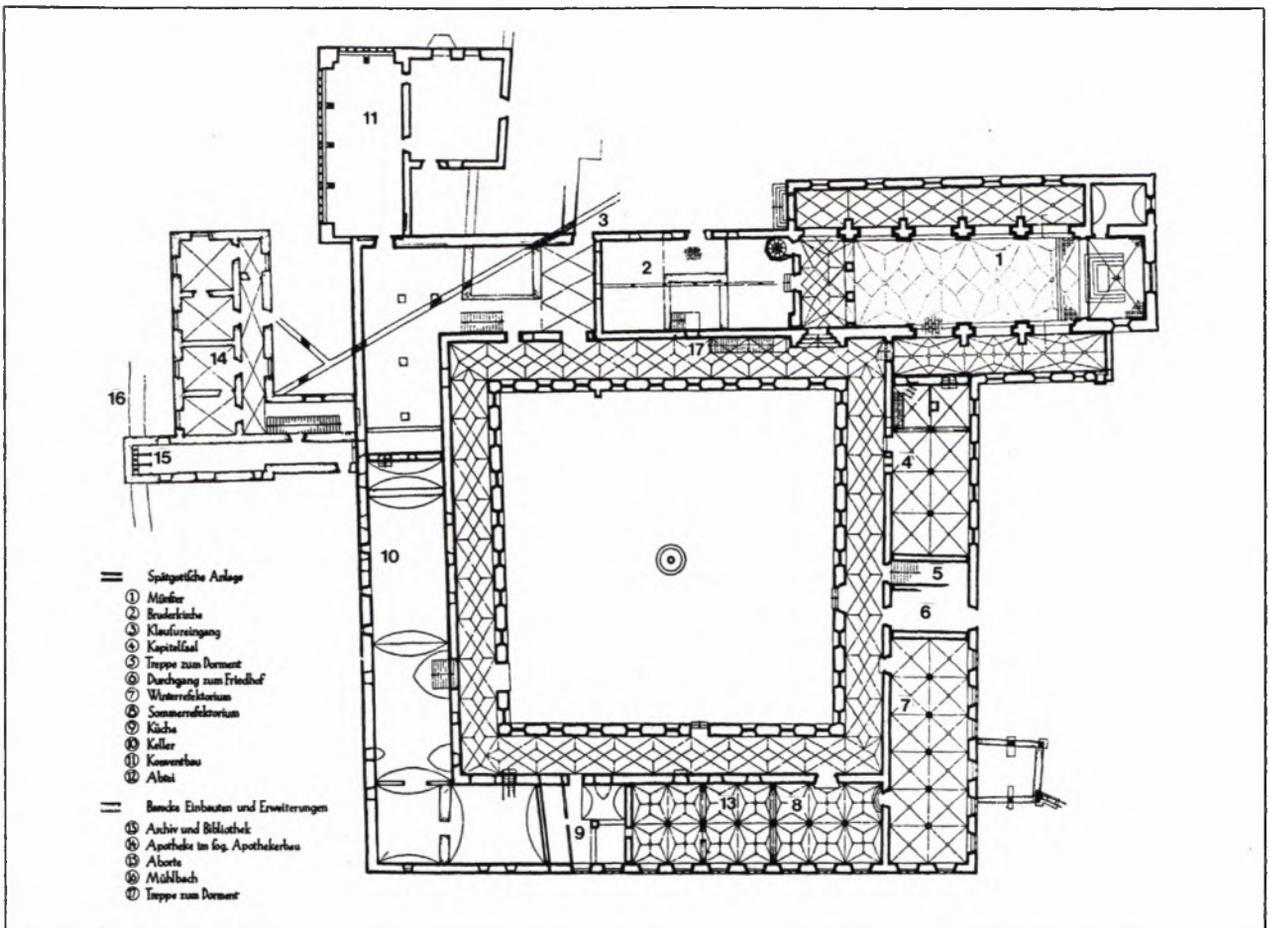


1

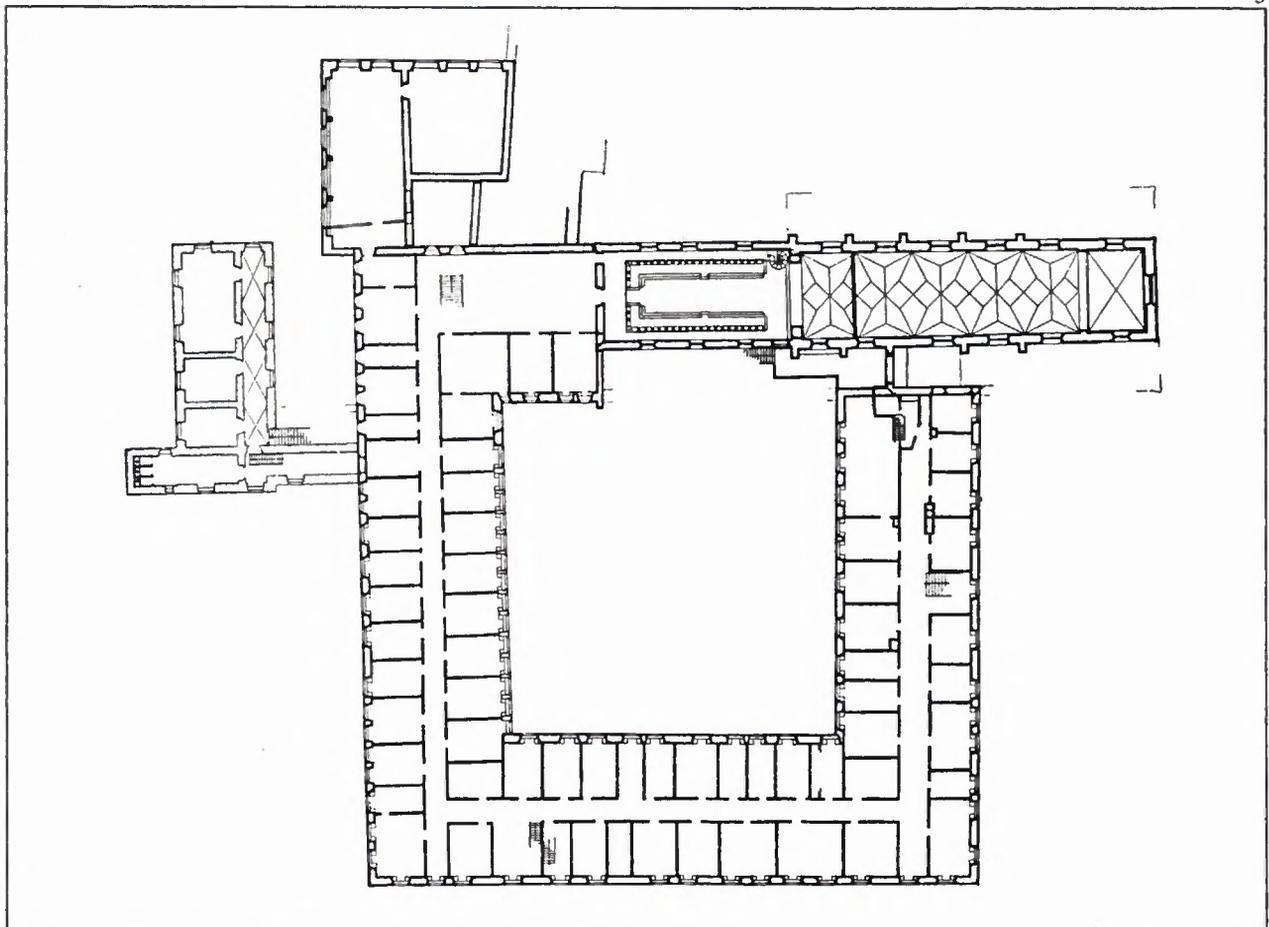
1 KLOSTERANLAGE HEILIGKREUZTAL am Beginn des 19. Jahrhunderts: 1 Klosterkirche. 2 Bruderkirche mit Nonnenchor (Westlich die 1874 abgebrochene Nordwestecke der Klausur und die 1833 niedergelegte Abtei. Im Winkel zwischen Nordflügel der Klausur und Abtei das Konventgebäude). 3 Klausurgebäude. 4 Ehemaliger Friedhof. 5 Konventgarten. 6 Kapellengarten. 7 Langer Bau. 8 Pächtergebäude. 9 Pfisterei und Mühle. 10 Mühlweiher. 11 Unteres Tor. 12 Oberes Tor.

2 ERDGESCHOSSGRUNDRISS des Klausurgebäudes und der Kirche zwischen 1833 und 1874: Noch steht die Nordwestecke der Klausur, die Abtei hingegen ist bereits niedergelegt. ▶

3 OBERGESCHOSSGRUNDRISS des Klausurgebäudes vor 1874. ▶



2
3





4 OSTFLÜGEL DER KLAUSUR mit romanischen, spätgotischen und barocken Fensteröffnungen.

romanische Stufenportal, das vom nördlichen Kreuzgangflügel in die hochgotische Klosterkirche führt, ist ein bedeutsamer Rest dieser ersten Bauperiode. Das Portalgewände selbst ist allerdings später, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert, neu geschaffen worden.

Über die Raumeinteilung im Erdgeschoß des romanischen Klausurgebäudes läßt sich wenig aussagen. Die Vermutung liegt aber nahe, daß die ursprüngliche Raumaufteilung sich nicht wesentlich von der spätgotischen unterschied, da diese der typischen zisterziensischen Raumanordnung im Hochmittelalter entspricht. Neu zutage getreten sind im Erdgeschoß ferner zwei romanische Fensteröffnungen am Südeinde des östlichen Klausurflügels, die vom Kreuzgang her für eine Belichtung im Gebäudeinneren sorgten.

Über die Raumeinteilung im Obergeschoß des Klausurgebäudes läßt sich, abgesehen von der Vermutung, daß im Ostflügel das Dormitorium lag, keine Aussage machen.

Vom romanischen Kreuzgang haben sich, abgesehen von seinen Innenwänden, die identisch mit den Außenwänden des romanischen Klausurgebäudes sind, nur geringe Spuren erhalten. Bemerkenswert ist vor allem ein Fresko an der Wand des südlichen Klausurtrakts, das erst zu geringen Teilen aufgedeckt werden konnte. Das Wandbild, das durch den Einbau der spätgotischen Gewölbe des Kreuzgangs zum Teil zerstört wurde, scheint noch in das 13. Jahrhundert zu gehören.

Die Restaurierung erbrachte die Erkenntnis, daß die Doppelarkaden am Kapitelsaal in romanischer Zeit mit grauen Faschen und roten Fugenstrichen hervorgehoben waren.

Der ehemalige Dachanschlag des spätromanischen Kreuzgangs, der mit Sicherheit nicht eingewölbt war, ist noch heute unter dem Pultdach des heutigen Kreuzgangs an der Bruderkirche zu besichtigen. Wieder läßt sich beobachten, daß der romanische Klausurkomplex um einiges niedriger als der heutige Bau war. In unmittelbarer Nähe des Dachanschlages fanden sich einige aufschlußreiche Putzreste der Bruderkirche: Diese stellte sich keineswegs, wie früher vermutet wurde, als unverputzter Backsteinbau dar, sondern war im Hochmittelalter mit einem weißen Kalkputz, auf dem rote Quaderfugen einen Werksteinbau vortäuschten, bekleidet. Die originalen romanischen Fensteröffnungen und ein Gesimsband, ein sogenanntes deutsches Band, das offenbar Unter- und Obergeschoß der Kirche voneinander schied, hat sich ebenfalls unter dem nördlichen Kreuzgangdach erhalten.

Die zweite, hochgotische Bauperiode

Einer zweiten, hochgotischen Bauperiode gehört das Münster an, dem ein romanischer Vorgängerbau offenbar weichen mußte. Die bis in das 16. Jahrhundert flach gedeckte, dreischiffige Pfeilerbasilika wurde 1319 geweiht. Die wertvollsten Ausstattungsstücke der Klosterkirche, das große Buntglasfenster an der Chorstirnwand und die Christus-Johannes-Gruppe gehören dieser Periode an. Die Bruderkirche erhielt neue, größere Fenster, das romanische Stufenportal zum Kreuzgang ein neues Gewände.

Am Klausurgebäude selbst wie auch am Kreuzgang lassen sich keine baulichen Eingriffe feststellen. Ganz offenbar wurde der romanische Klosterkomplex ohne einschneidende Umbauten weiter benutzt. Allerdings ließen sich vor



5 KREUZGARTEN des Klosters Heiligkreuztal mit Kloster- und Bruderkirche von Südwesten.

und während der Restaurierung der Jahre 1975 bis 1977 Reste der hochgotischen malerischen Ausstattung erfassen, teilweise sogar freilegen. Bereits Haaf konnte im Kapitelsaal Fragmente eines bedeutenden Wandgemäldes aufdecken, das um 1300 zu datieren ist. Leider hat sich zum Großteil nur das in Freskotechnik ausgeführte Liniengerüst der Malerei erhalten, während die Seccomalschicht bis auf einen kleinen Rest verloren ging. Eine ikonographische Deutung der Malereien steht noch aus; bisher sind lediglich Christus als Weingärtner, ein König David, ein Engel und ein Reiterzug mit einiger Sicherheit zu entziffern. Im Kreuzgang ließ sich die hochgotische Farbigekeit an den Innenwänden feststellen: Die Wände waren in einem Ockerton gestrichen und mit roter Fugenmalerei versehen; die Portale, Türen und die oben bereits erwähnten Fensterdoppelarkaden betonten graue Faschen mit roter Fugenmalerei wie in romanischer Zeit. Das romanische Stufenportal war im 14. Jahrhundert monochrom grau-schwarz gefaßt worden. Reste hochgotischer Wandmalerei unter der spätgotischen und barocken Ausmalung und über den Kreuzganggewölben in den Zwickeln der Einwölbung lassen vermuten, daß die Kreuzganginnenwände von halber Höhe ab bis zum Ansatz der ehemaligen Flachdecke ausgemalt waren. Die Kreuzgangaußenwände hingegen wiesen keinerlei romanische oder gotische Ausmalungsreste auf.

Aus hochgotischer Zeit hat sich eine Spolie erhalten, und zwar ein sehr qualitätvoller Konsolstein, der eine menschliche Gesichtsmaske zeigt. Wo der Konsolstein einmal ursprünglich eingebaut war, muß offenbleiben. Darüber hinaus konnte Günther Pape westlich des Klausurgebäudes in einer Schuttplanierschicht Bruchstücke von hochgoti-

ischem Maßwerk sicherstellen, dessen Herkunft vorläufig ebenfalls ungewiß ist.

In das 14. Jahrhundert ist mit einiger Wahrscheinlichkeit, aber nicht mit Sicherheit, ein aus Ziegelsteinen gewölbter Kanal unter dem Westflügel des Kreuzgangs zu datieren, der sich mit Gefälle nach Süden von der Nordwestecke des Kreuzgartens an über die ganze Länge des Westflügels erstreckte. Heizungsbauarbeiten brachten den Kanal ans Tageslicht. Seinen Austritt besaß er ursprünglich wohl südlich des Südflügels, bevor ein späterer Gewölbeeinbau im Südosteck der Klausur seine Aufgabe erzwang. Sicher diente der gewölbte Kanal einmal der Entwässerung des Kreuzgartens und führte die Dachabwässer nach Süden dem Mühlkanal zu.

Die dritte Bauperiode unter Veronika von Rietheim

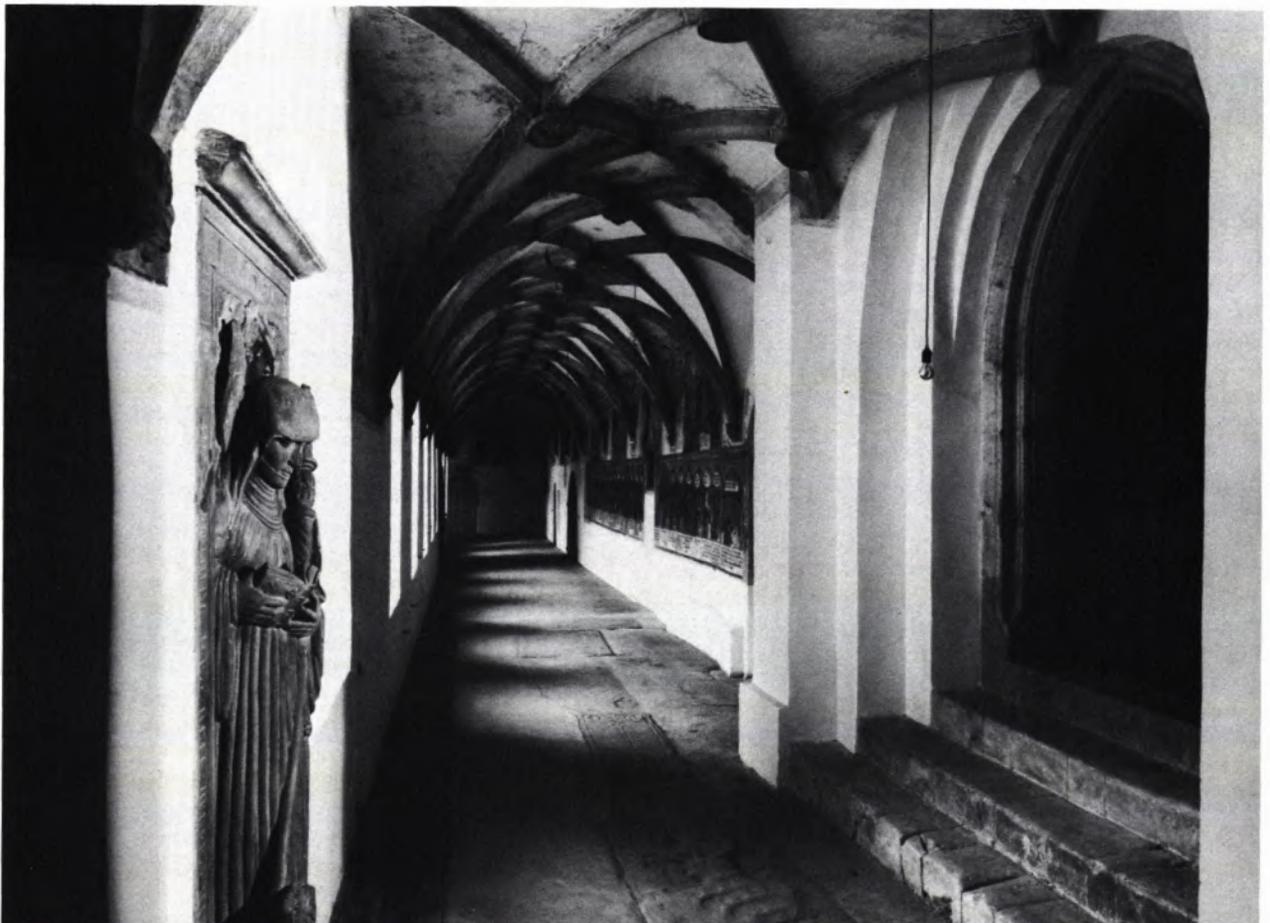
Die für die Gestalt der heutigen Klosteranlage entscheidende Bauperiode ist die der Spätgotik und Frührenaissance unter der Äbtissin Veronika von Rietheim (1521 bis 1551). Während des dreißigjährigen Regiments der „anderen Stifterin“ erhielt Heiligkreuztal sein bis heute unverwechselbares Gepräge. Der enormen Bautätigkeit der Äbtissin Veronika verdankt das Kloster einen Großteil der Wirtschafts- und Nebengebäude, die Einwölbung und Ausmalung der Kirche, die Errichtung des sogenannten Konventgebäudes und vor allen Dingen einen Totalumbau der Klausur und des Kreuzgangs. Die kürzlich abgeschlossene Restaurierung des Klausurgebäudes gewährte reiche baugeschichtliche Einblicke und zeigte erstmals, wie groß der Anteil Veronika von Rietheims an der Umgestaltung des zentralen Klosterkomplexes ist. Rechnete man bisher ledig-

lich mit einer Aufstockung des romanischen Geviertes in der Rietheim-Zeit, so läßt sich jetzt mit Sicherheit sagen, daß die gesamten, dem Kreuzgarten zugewandten Außenwände des romanischen Klausurgebäudes bis auf das Erdgeschoß herunter abgebrochen wurden. Die Abbruchkronen der romanischen Mauern mit Resten der hochgotischen Ausmalung zum Kreuzgang zu wurden sichtbar, als man im Obergeschoß in den Zellentrakten, die am Kreuzgarten liegen, die Fußböden aufnahm und Einblick in die Zwickel der spätgotischen Kreuzgangsgewölbe von oben nehmen konnte. Der Teilabbruch der dem Kreuzgarten zugewandten Außenwände der romanischen Klausur wurde notwendig, weil Veronika von Rietheim das Obergeschoß der Klausur erheblich verbreitern wollte. Da die Außenwände des romanischen Kreuzgangs, der sich ursprünglich nur an das schmälere Klausurgebäude mit Pultdach anlehnte, offenbar zu schwach waren, um die Belastung einer Aufstockung bis in die heutige Traufhöhe aufnehmen zu können, wurden diese Wände niedergelegt und dann neu bis zur jetzigen Höhe aufgeführt. Beweisen läßt sich dies durch mehrere Beobachtungen: Das Bruchsteinmauerwerk der am Kreuzgarten gelegenen Klausuraußenwände, das 1976 nach Entfernen des alten Putzes gänzlich freilag, zeigte keinerlei Absatz oder Fuge zwischen dem Erdgeschoß und dem Obergeschoß, sondern erwies sich durchgehend als homogen. Des weiteren fehlten Vermauerungen oder Ausflickungen, wie sie unausweichlich wären, wenn die romanischen Kreuzgangöffnungen – die man sich als drei- oder zweiteilige Fensterarkaden vorstellen darf – zugemauert und durch die heutigen, schmalen Maßwerkfenster ersetzt worden wären. Zumindest hätte man noch Reste der Entlastungsbögen über den romanischen Kreuzgangsarkaden antreffen müssen. Schließlich traf man im Inneren des

Kreuzgangs an den Außenwänden – sehr im Gegensatz zu den romanischen Kreuzganginnenwänden – an keiner Stelle die hochgotische, ockerfarbene Ausmalung mit der roten Fugenmalerei an, sondern die älteste Schicht war durchweg die aus der Rietheim-Epoche.

Parallel den neuen und nunmehr wesentlich höheren Klausurwänden zum Kreuzgang zu ließ Veronika von Rietheim die äußeren Umfassungswände bis zur heutigen Traufhöhe aufstocken. Da somit das neue Obergeschoß wesentlich höher und infolge der Überbauung des Kreuzgangs entschieden breiter geworden war, konnte die Äbtissin einerseits in allen Räumen des Erdgeschosses Gewölbe einziehen lassen, im Obergeschoß hingegen eine sehr viel zeitgemäßere Aufteilung der Räumlichkeiten vornehmen. Im Erdgeschoß wird sie, wie schon gesagt, kaum grundsätzliche Änderungen an der Raumeinteilung angeordnet haben. Nur die Erscheinung der Räume mit den Rundpfeilern, den Kreuzrippen- und den Sterngewölben sowie den wesentlich größeren Fenstern im Kapitelsaal und in den Refektorien war den Vorstellungen der Bauherrin angepaßt worden. Das neue Obergeschoß wurde gemäß den im 16. Jahrhundert neu gefaßten Bestimmungen zur Klosterzucht gestaltet: Die entschieden größere Breite des Stockwerks gestattete es nämlich, anstelle des Gemeinschaftsschlafrumes, des Dormitoriums, zu seiten eines Mittelganges Zellentakte mit einzelnen Kammern anzulegen. Der Innenausbau geschah im Gegensatz zu den massiven Außenwänden in Fachwerkbauweise. Die Restaurierung gab wertvolle Aufschlüsse über die originale Erscheinung der Zellen: Mit Kielbogen versehene Zellentüren führten in das Rauminnere. Die drei Innenwände zeigten die Fachwerkhölzer, die gelb gefaßt und mit roter Maserung versehen waren. Die Gefache

6

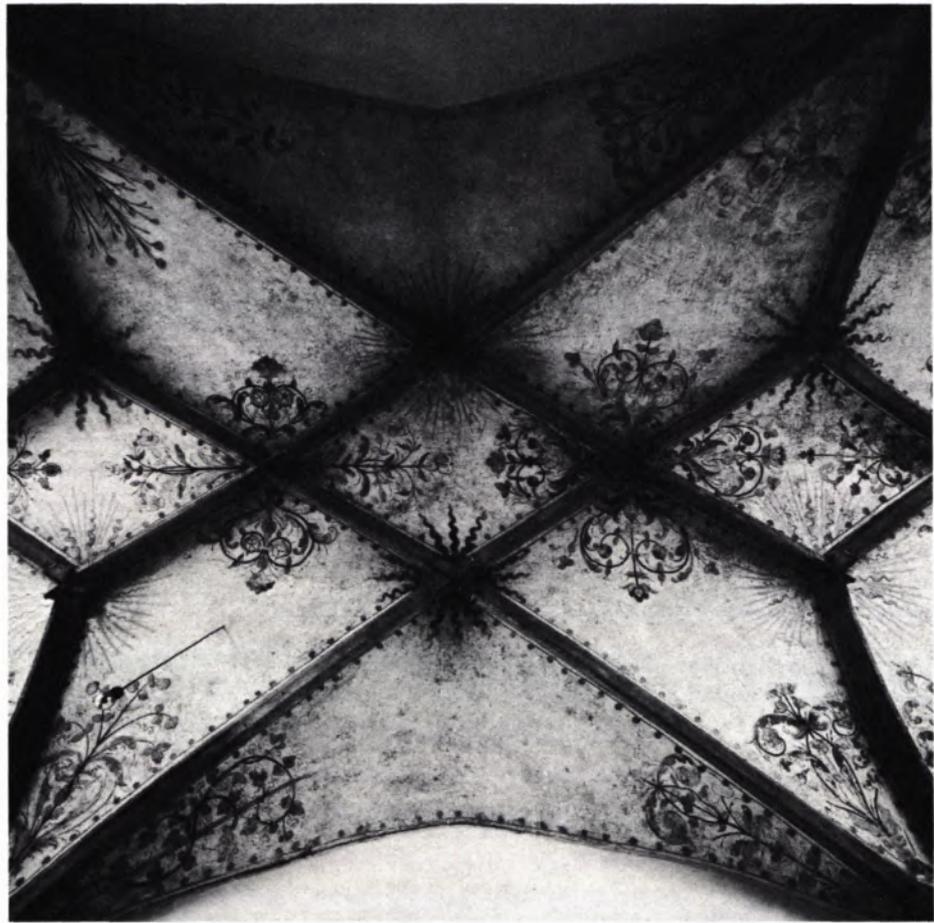


KREUZGANG DES
KLOSTERS
HEILIGKREUZTAL.

7 GEWÖLBEAUSMALUNG
im Ostflügel des Kreuzgangs aus
der Zeit der Veronika von Riet-
heim, um 1530.

8 OSTFLÜGEL DES KREUZ-
GANGS von Norden. Rechts ne-
ben der Kreuzigung romanische
Fensterdoppelarkaden und roma-
nisches Portal zum Kapitelsaal.
Die neu aufgedeckte und unretu-
scherte Gewölbemalerei darf man
wohl dem Meister von Meßkirch
und seinen Gehilfen zuschreiben.

◀ 6 NORDFLÜGEL DES
KREUZGANGS von Osten.
Links der Grabstein der Veronika
von Rietheim, rechts romanisches
Stufenportal der Klosterkirche.



7

8



schmückten entweder Zierleisten, die parallel den Hölzern verliefen, oder feine Blütenrankenmalereien. Bisweilen erscheint in der Mitte der Gefache die Kreuzesinschrift INRI, aber auch andere christologische Symbole wie REX oder NAZARENUS treten immer wieder auf. In den Fensternischen, die teilweise mit Architektur- und Blumenrankenmalerei geschmückt sind, befinden sich aufgemauerte Sitzbänkchen mit hölzernen Abdeckbrettern. Bretterdecken mit kassettierten Mittel- und Randfriesen schaffen den oberen Raumabschluß. Eine ganze Reihe dieser Zellen konnte aufgrund ausreichender Befunde wieder in den Zustand der Rietheim-Zeit zurückversetzt werden, weil sich die originale Ausstattung unter belanglosen Gipswänden und -decken, die keinen Anspruch auf Erhaltung erheben konnten, befand. Die originalen Fenstergewände und Fenster des 16. Jahrhunderts sind in der Barockzeit, wohl im 18. Jahrhundert, beseitigt worden, als man die Fensteröffnungen vergrößerte. Lediglich bei einem vermauerten Fenster im Westflügel, dem Kreuzgang zu, konnte das steinerne Renaissance-Gewände wieder freigelegt werden; hier wurde auch die rote Fassung der Fensterumrahmung, die heute wieder den Bau auszeichnet, festgestellt. An der Außenwand des Westflügels gegen Westen zu wurde eine ganze Reihe der Renaissance-Fenster wiederhergestellt.

Prunkstück in dem von Veronika von Rietheim umgebauten Klausurgebäude ist der neue, gewölbte Kreuzgang. Der Nord- und der Südflügel, die aufgrund ihrer Lage die prominentesten waren, erhielten eine Ausmalung der Gewölbe mit floralen Motiven und der Innenwände mit Szenen der Heilsgeschichte. Am Nordflügel ließ die Äbtissin zudem eine Galerie sämtlicher Vorgängerinnen auf

dem Äbtissinnenstuhl anbringen; ihr eigenes Konterfei beendet die würdige Reihe. Das Konzept der Ausmalung geht mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Meister von Meßkirch zurück, der auch im Münster die malerische Ausstattung leitete. Die Qualität der Malerei ist freilich so unterschiedlich, daß an eine große Gehilfenschar zu denken ist, die dem Meister zur Seite stand. Barocke Übermalungen haben zudem das Bild so stark verunklärt, daß erst spezielle Einzeluntersuchungen eine sichere Zuschreibung und eine ikonographische Deutung der Ausmalung erbringen können. Die Gewölbemalereien waren unter einer dicken barocken Kalktünche verborgen, die Wandgemälde hingegen wurden im 18. Jahrhundert neu übermalt. Gleichzeitig mit der Wiederentdeckung der Rietheim-Ausmalung kam eine Fülle von hochgotischen Malereifragmenten zutage; hiervon war oben bereits beiläufig die Rede. In der Rietheim-Zeit entstanden auch die monumentalen Quadermalereien an den Türen im Kreuzgang.

Restauratorische Untersuchungen ermittelten ferner die ursprüngliche Raumfassung im Kapitelsaal und in den Refektorien: Graue Gliederungen und graue Rippen standen vor weißem Wand- und Gewölbegrund. Die Farbigkeit der Rietheim-Epoche wurde versuchsweise im Kapitelsaal rekonstruiert.

Glücklicherweise hatten sich auch große Reste der originalen Rietheim-Farbfassung an den Außenfassaden des Klausurgebäudes erhalten, so daß eine Rekonstruktion der alten farbigen Erscheinung möglich wurde. Besonders gut ließ sich das graue Traufgesims mit den aufgemalten Scheinquadern und dem hängenden Kugelfries erfassen. Hier genügten bei der Wiederherstellung in weiten Partien lediglich Retuschen. Das strahlende Kalkweiß der Klausur wurde



9 KAPITELSAAL im Ostflügel der Klausur. Der Tonplattenboden wurde neu verlegt, Wände und Gliederungen erhielten die ursprüngliche Farbfassung der Rietheim-Zeit.

10 SOMMERREFEKTORIUM
im Südflügel des Klausurgebäudes.
Der Raum dient auch zukünftig als
Speisesaal. Wände und Decken er-
hielten einen neuen Anstrich, der
Tonplattenboden wurde neu ver-
legt.



analog dem Befund wieder in Kalkfreskotechnik rekonstruiert.

Die in staatlichem Besitz verbliebene Klosterkirche erlebte zur selben Zeit wie das Klausurgebäude eine Außeninstandsetzung, so daß auch hier Farbuntersuchungen möglich wurden. Wieder traten dieselben Farbklänge (grau-weiß) der Rietheim-Zeit auf. Jedoch war die Kirche wohl bewußt in einem gelblichen Weißton gehalten, um sie deutlich von der Klausur abzusetzen. Leider ist der Neuanstrich der Kirche in Mineralfarbe ein wenig zu gelb ausgefallen; auch die dekorative Malerei, die Scheinquader und die hängenden Kugelfriese, sind ein bißchen zu schematisch und modern-exakt geraten.

Neben den gewichtigen Umbauten in Klausur und Kirche errichtete Veronika von Rietheim ein neues Hauptgebäude im Herzen der Klosteranlage: den sogenannten Konventbau. Das in früheren Zeiten sehr stattliche Gebäude wurde durch Umbauten im letzten Jahrhundert fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Bis 1874 stand es in baulichem Zusammenhang mit der Klausur; seit dem Abbruch des Nordflügels der Klausuranlage in eben diesem Jahr steht der „Konventbau“ vereinzelt wie ein Fremdkörper im Klosterzentrum.

Längere, intensive Bauuntersuchungen, über die noch gesondert zu berichten sein wird, ergaben, daß das „Konventgebäude“ zur Rietheim-Zeit gegen Norden einen mächtigen Staffelgiebel, ähnlich dem der Pfisterei, den die Äbtissin als Pendant am anderen Klosterende errichten ließ, besessen hatte. Das Gebäude ist im Verhältnis zu seiner Breite nur wenig tief, hat einen winkelförmigen Grundriß und war ursprünglich an die Klausur angebaut worden. Eine

breite Außentreppe, die in das erste Obergeschoß des dreistöckigen Hauses führte, diente der Repräsentation des Klosters. Im Inneren befinden sich im Erd- und im ersten Obergeschoß prächtige Säle, in denen außerhalb der Klausur Gäste des Klosters empfangen und bewirtet werden konnten. Säulengeschmückte Fensterlauben in den Formen der deutschen Frührenaissance legen Zeugnis von dem Repräsentationsbedürfnis der Äbtissin ab. Gewiß diente das Gebäude im 16. Jahrhundert nicht der Abhaltung von Klosterkonventen, sondern war von Veronika von Rietheim zum Äbtissinnensitz bestimmt worden. Insofern erscheint die heutige Bezeichnung des Baus als irreführend. Eine überaus wertvolle Stuckausstattung vom Anfang des 18. Jahrhunderts hat die originale Ausgestaltung der Hauptsäle überlagert. Künftige Untersuchungen werden hoffentlich befriedigende Auskünfte über die Fassung der Räume in der Renaissance-Zeit geben können. Die Fassaden des „Konventbaus“ waren wie beim Klausurgebäude in strahlendem Kalkweiß gefaßt, die Gebäudeecken mit aufgemalten grauen Quadern betont.

Wenige originale Fenstergewände aus der Erbauungszeit haben sich erhalten; die Mehrzahl der Fenster wurde im 19. Jahrhundert verändert.

Über die Wirtschaftsgebäude, die Veronika von Rietheim errichtete, kann noch nichts Neues mitgeteilt werden, da hier bisher keine Bauuntersuchungen stattfanden.

Erwähnt seien noch zwei entdeckte „opuscula“ der Rietheim-Zeit, und zwar die Reste eines Brunnenhauses am Südflügel der Klausur im Kreuzgarten und die von Peter Pause ergrabenen Fundamente einer monumentalen, achteckigen Brunnenvase im Zentrum des Klausurgartens.



11 FLUR IM WESTLICHEN
ZELLENTRAKT *des Klausurober-*
geschosses. Stuck um 1720.

11

12

12 RAUM IM WESTTRAKT *des*
Klausurobergeschosses mit Grottesken-
malerei von 1606.



Spätere Veränderungen

Im 17. Jahrhundert und in der Barockzeit ereigneten sich keine entscheidenden baulichen Veränderungen in der Klosteranlage. Der vorhandene Bestand wurde entweder ergänzt oder dem jeweils neuen Geschmack angepaßt. Im Laufe des 17. Jahrhunderts erhielten beispielsweise die Zellen im Klausurgebäude eine neue farbliche Gestaltung: Die Fachwerkhölzer wurden nun mit roter Farbe überfaßt, und in den Gefachen tauchen sehr fleischige Blumenrankenmotive auf. Zwei Zellen im Ostflügel, die sogenannten Hornstein-Zimmer, erhielten im 17. Jahrhundert Holzaustäfelungen mit dorischen Abschlußfriesen. Ein in das Jahr 1606 datiertes Grotteskenwandgemälde konnte in einem der Räume im Westflügel freigelegt werden. Dieses Gemälde ist ein sehr schönes Beispiel für die im Barock beliebte christliche Interpretation von paganen Grottesk-motiven. So hat es der Maler verstanden, einen antiken Satyr, der in einem Nonnenkloster gewiß sehr unpassend gewesen wäre, so zu verwandeln, daß nun ein bockfüßiges Einhorn als Sinnbild jungfräulicher Reinheit vor das Auge des Beschauers tritt.

Im 17. Jahrhundert sind auch die großen Kellergewölbe im Westflügel mit den querovalen Belüftungsfenstern und einige der Wandbilder im Kreuzgang entstanden. Die Gewölbeausmalung des Kreuzgangs scheint zur selben Zeit teilweise überarbeitet worden zu sein.

An Neubauten wurden im 17. Jahrhundert die Apotheke und das sogenannte Abteigebäude östlich des „Konventbaus“ errichtet. Während die Apotheke unverändert die letzten drei Jahrhunderte überstanden hat, wurde die Abtei, die offenbar die Repräsentationsfunktion des „Konventbaus“ im Barock übernommen hatte, im 19. Jahrhundert abgerissen.

Im 18. Jahrhundert schließlich baute man den Nonnenchor in der Bruderkirche durchgreifend um. Im Klausurgebäude verloren die Zellentüren im Obergeschoß ihre alten Kielbogenabschlüsse, wurden verbreitert, erhöht und erhielten bleiverglaste Oberlichter. Die Korridore wurden verputzt, desgleichen die Zellenwände. Die Flurdecken und einige wenige Zellendecken wurden in bescheidenen Regence-Formen stuckiert; in den meisten Zellen wurden die hölzernen Decken lediglich mit Gips beworfen. Die Stuckdecken, Wände und stuckierten Türumrahmungen der Korridore versah man mit einer monochromen, zartgrauen Fassung. Im Kreuzgang wurden die Gewölbemalereien der Rietheim-Zeit mit Weißlack übertüncht und die alten Wandbilder durch neue mit gleicher Thematik ersetzt.

Die Wirtschaftsgebäude, die im 18. Jahrhundert errichtet worden sind, müssen in zukünftigen Jahren noch baugeschichtlich gewürdigt werden. Aus diesem Grund ist augenblicklich über das Bekannte hinaus nichts Neues mitzuteilen.

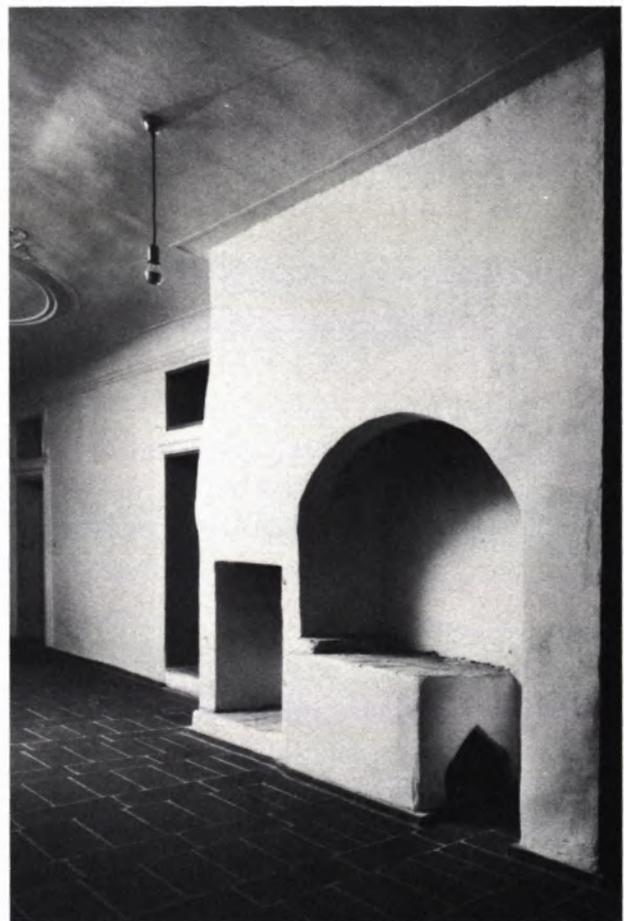
Die traurige Geschichte des Klosters im 19. und 20. Jahrhundert hat erst kürzlich Günther Pape ausführlich dargestellt; auf seine Forschungen sei deshalb verwiesen.

13 HERDANLAGE im östlichen Klausurflügel zur Versorgung im ehemaligen Krankenrevier.

Folgerungen für die Restaurierung

Unsere sehr viel bessere, weit über das Kunstdenkmälerinventar von 1936 hinausgehende Kenntnis der baulichen und kunstgeschichtlichen Entwicklung der Klosteranlage hatte selbstverständlich weitreichende Folgen für das Restaurierungskonzept, das im Laufe der Jahre 1975 und 1976 immer konkretere Gestalt annahm. In ständigen Diskussionen zwischen Herrn Bacher, der die Belange der Bauherrschaft vertrat, Herrn Architekten Manderscheid, der die Planung und Baudurchführung leitete, dem Bauleiter, Herrn Architekten Werz, dem Staatlichen Hochbauamt I Ulm und dem Landesdenkmalamt einigte man sich vor dem Hintergrund der baulichen und geschichtlichen Gegebenheiten über die notwendigen Schritte, um die Anlage den Benutzungsanforderungen entsprechend instand zu setzen. Da die Stephanus-Gemeinschaft im Kloster eine Tagungsstätte einzurichten beabsichtigte, mußte eine Fülle von praktischen Erfordernissen beachtet werden: An erster Stelle sei die Bewohnbarkeit des Klausurgebäudes genannt. Unterbringungsmöglichkeiten für die Tagungsteilnehmer mußten geschaffen werden, Speisesäle, eine Bibliothek, eine Hauskapelle, Tagungsräume und selbstverständlich Sanitäranlagen, die den heutigen Anforderungen entsprechen. Dennoch war es für die Bauherrschaft selbstverständlich, daß der klösterliche Charakter der Anlage gewahrt bleiben sollte.

Alle diese Anforderungen waren nun dem gegebenen historischen Rahmen des Klosters – und hier ist vor allem von der Klausur die Rede – einzupassen. Die historische Bestandsaufnahme erleichterte die Entscheidungen wesentlich. Der Befund führte eindrucklich vor Augen, daß das gesamte Klausurgebäude in wesentlichen Teilen eine Neuschöpfung



der Veronika von Rietheim ist. Darüber hinaus war im Erdgeschoß die ursprüngliche Ausmalung der Rietheim-Zeit wieder aufgefunden worden. Im Obergeschoß stammte sogar die Raumaufteilung aus derselben Epoche; zusätzlich wurden in vielen Zellen unter belanglosen Gipswänden und -decken die malerische Ausstattung und die Holzvertäferungen wiederentdeckt. Hieraus ergab sich geradezu zwingend, daß die Instandsetzungsmaßnahmen sich grundsätzlich an den Gegebenheiten der Anlage, wie sie die „andere Stifterin“ schuf, zu orientieren hatten. Ein Rückgriff auf frühere Zeiten, die Romanik gar, oder ein allzu freier Umgang mit der von Veronika von Rietheim geschaffenen Raumanordnung verbot sich schon deshalb, weil sich in dem Umbau ein bedeutsames historisches Faktum ausspricht: nämlich die monastische Neuorientierung im 16. Jahrhundert. Andererseits wäre es für den Historiker und Denkmalpfleger gleichfalls undiskutabel gewesen, im Interesse der Rietheim-Epoche alle neuentdeckten Reste früherer Bauperioden zu eliminieren oder gar die späteren Eingriffe des Barocks zu beseitigen und den gesamten Bau ins 16. Jahrhundert zurückzupurifizieren. Wie eingangs gesagt, liegt gerade in der geschichtlichen Metamorphose des Klosters der besondere Reiz von Heiligkreuztal begründet. Selbstverständlich besitzt auch das 20. Jahrhundert ein Recht auf Teilhabe an dieser Metamorphose. Gerade der notwendige Anteil der Gegenwart darf bei einer Generalrestaurierung, die möglicherweise für lange Zeit Gültigkeit besitzt, überhaupt nicht unterschätzt werden. Dem planenden Architekten kommt die überaus schwierige Aufgabe zu, die verschiedenen historischen Phasen des Bauwerks in einer neuen und überzeugenden Gestalt zusammenzufassen. Billigt man dem Architekten keinerlei gestalterische Möglichkeiten zu, so hat die Gegenwart vor der Geschichte versagt. Freilich muß man vom Architekten erwarten können, daß er seine Aufgabe mit angemessenen Mitteln löst. Kurzlebige modische Zutaten dürfen ebensowenig Raum greifen wie unangemessene, den historischen Charakter des Kulturdenkmals verfremdende Materialien. Der „springende Punkt“ bei jeder Restaurierung ist zweifellos die richtige Materialwahl und die handwerkliche Verarbeitung nach Entwurf des Architekten.

14 NEUGESTALTETES TREPPENHAUS im Ostflügel der Klausur.



Nach diesen Prinzipien wurde bei der Restaurierung des Klausurgebäudes verfahren. Selbstverständlich waren viele Kompromisse notwendig, um die modernen Anforderungen den historischen Gegebenheiten anzupassen. Auch Verluste sind zu beklagen: So mußte der originale Ziegelsplit-Estrich der Rietheim-Zeit bis auf einen dokumentarischen Rest aufgegeben werden, um im Erdgeschoß eine Fußbodenheizung, welche die Erhaltung der Ausmalung am besten gewährleistet, einbauen zu können. Die neuen Tonplattenböden wurden in Anlehnung an historische Vorbilder vom Architekten entworfen. Im Obergeschoß mußten in den Zellen, damit sie der Unterbringung von Tagungsteilnehmern dienen können, sanitäre Anlagen eingebaut und selbstverständlich Möbel gestellt werden. Um die historisch wertvollen Zellenräume nicht allzusehr zu beeinträchtigen, entwarf der Architekt eigens Waschelemente und passendes Mobiliar. Beleuchtung, Steckdosen, Schalter und ähnliche Installationen gestaltete man möglichst zurückhaltend. Die neuen Treppenaufgänge, neuen Türen und die Einrichtung in Zellen ohne historischen Belang wurden bewußt in Formen gehalten, die mit Leichtigkeit in die Mitte dieses Jahrhunderts zu datieren sind, aber nach Möglichkeit nicht mit der Originalausstattung konkurrieren, sondern sich dieser unterordnen. Vor allem wurde Wert darauf gelegt, daß nicht industrielle Fertigprodukte den Ton angeben, sondern immer die Hand des Architekten spürbar bleibt.

Die vom Bauherrn und dem planenden Architekten geforderte Schlichtheit sämtlicher moderner formaler Äußerungen kamen der Denkmalpflege natürlich sehr entgegen. In seltenem Maße konnten zudem konservatorische Gebote eingehalten werden, da Architekt und Bauherrschaft möglichst viel originale Substanz zu erhalten bestrebt waren.

Der technische Optimalismus, der üblicherweise die Restaurierung historischer Gebäude schwer belastet und meist als viel zu teuer gestaltet, unterblieb in Heiligkreuztal.

Noch ein Wort zur Restaurierung der malerischen Ausstattung, die in Händen der Firmen H. P. Kneer (Erdgeschoß und Zellen im Obergeschoß) und E. Lorch jun. (Flure im Obergeschoß) lag: Gerade hier drängte sich aus der baugeschichtlichen Analyse zwingend die Schlußfolgerung auf, daß die malerische und farbliche Ausstattung der Rietheim-Epoche den Primat vor den übrigen Perioden zu genießen habe. Dennoch wurden interessante Neuentdeckungen, wie die der hochgotischen Epoche, wenn es nur irgend vertretbar schien, konserviert. Ebenso wurden die barocken Übermalungen nicht entfernt. Die barocke Kalktünche aber, welche die Ausmalung der Gewölbe im Kreuzgang zudeckte, beseitigte man, weil im Vergleich mit der Bedeutung der Rietheim-Ausmalung die barocken Zustände keinen Anspruch auf Erhaltung erheben konnten. Selbstverständlich ist dies ein gefahrvoller Weg; leicht nämlich hinterläßt eine Restaurierung, die es allen Epochen recht machen will, einen historischen Wechselbalg, der weder in kunsthistorischer noch in gestalterischer Hinsicht befriedigen kann. Wichtig ist es wiederum, daß die gestaltende Hand des Architekten die auseinanderstrebenden Teile zusammenhält. So wirken im Kreuzgang etwa die neuen Ziegelfußböden und ein einheitlicher, weißer Kalkanstrich am Sockel der Innenwände und an den Kreuzgangäußenwänden diesem Eindruck der Zersplitterung entgegen. Oberstes Gebot der Restaurierung im Erdgeschoß war der Verzicht auf jegliche Retuschen an der Ausmalung. Die Gewölbe- und Wandmalereien wurden lediglich von der Tünche befreit und, wenn nötig, gefestigt. Selbst der Gewölbegrund erhielt, von einigen Putzausbruchstellen abgesehen, keinen neuen Anstrich. Der Kunstfreund darf den im Kreuzgang auf-



15 DAS SOGENANNTHE KONVENTGEBÄUDE DER VERONIKA VON RIETHEIM. *Der ursprünglich sehr stattliche, mit einem hohen Staffelgiebel versehene Bau wurde im 19. Jahrhundert fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.*

gedeckten Ausmalungen also ohne Mißtrauen gegenüber-treten, da er einen „unrestaurierten“ Zustand vor sich hat. Die Äbtissinnengalerie, die bereits in den fünfziger Jahren restauriert worden war, blieb unangetastet. Es sei nicht verschwiegen, daß eine Bogenumrahmung am Osttreppenhaus, eine Tür zum Refektorium und einige Quaderumrahmungen an den Türen zum Kreuzgang aus gestalterischen Gründen retuschiert beziehungsweise neu gefaßt wurden. Auch in den Zellen im Obergeschoß, wo die Ausmalung nicht dieselbe Qualität wie im Kreuzgang besitzt, wurden bisweilen kleinere Retuschen angebracht, damit die zukünftigen Zellenbewohner nicht den unbegründeten Eindruck gewinnen, ihr Unterbringungsort befinde sich in ruinösem Zustand. An der oben erwähnten Grotteskmalerei im Westflügel wurden keine Retuschen angebracht.

In den nächsten Jahren bleibt noch sehr viel zu tun. Zunächst soll der Klausurnordflügel wiedererrichtet werden, damit das sogenannte Konventgebäude und die Klausur wieder in ihrem ursprünglichen baulichen Zusammenhang erscheinen. Darüber hinaus soll durch diese bauliche Maßnahme neuer Raum für die Aufgaben der Stephanus-Gemeinschaft entstehen. Im gleichen Bauvorgang möchte man das „Konventgebäude“ in seinen früheren Zustand zurück-versetzen. Im kommenden Jahr beginnt die Wiederherstel-

lung der mittelalterlichen Wasserführung im Klosterbereich. Die größte Sorge der kommenden Jahrzehnte wird die Erhaltung der Wirtschaftsgebäude sein. Hier kommen auf den Bauherrn, der bereits Proben großer Opferbereitschaft abgelegt hat, aber auch auf die staatliche Denkmalpflege noch gewichtige Aufgaben zu.

Literatur:

Die Kunst- und Altertums-Denkmale im ehemaligen Donaukreis. Kreis Riedlingen. Bearbeitet von W. v. Matthey und H. Klaiber (Stuttgart – Berlin 1936) 145–175 (dort die ältere Literatur).

Miszellen Max Haaf. Unveröffentlicht. Archiv des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen.

Günther Pape, Geschichte des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters. In: Heiligkreuztal 1227–1977. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft (Rottweil 1977) 10–35.

*Dr. Stefan Kummer
Kunsthistorisches Institut der Universität Tübingen
Bursagasse 1
7400 Tübingen 1*